
FILM
SPIEGEL
NR.17/58 • V. JAHRGANG • BERLIN • 30 PF.

Das NEUESTE

Mit 14 Filmen beteiligte sich die DEFA an den diesjährigen Internationalen Filmfestspielen in Montevideo. Die Filmdelegation konnte für die gezeigten Streifen die herzlichsten Glückwünsche, u. a. vom Präsidenten der Republik Uruguay, Herrn



Fisher, entgegennehmen. (Unser Bild: Präsident Fisher begrüßt den stellvertretenden Direktor des DEFA-Außenhandels, Herrn Sperk, und DEFA-Regisseur Karl Gass)

Vittorio de Sica wird nach einem Drehbuch von Cesare Zavattini den neuen Film „Um 18 Uhr beginnt das Jüngste Gericht" drehen.

Alexander Sguridi, der bekannte sowjetische Regisseur, dreht in einer Gemeinschaftsarbeit des Moskauer Studios für populär-wissenschaftliche Filme und des Pekinger Filmstudios „1. August" einen farbigen, abendfüllenden Film unter dem Titel „Auf Dschungelspuren". Der Film wird die Tierwelt in Südwestchina zeigen. Die Aufnahmen werden Anfang 1959 abgeschlossen sein.

Arne Mattsson, Schöpfer des Films „Sie tanzte nur einen Sommer", dreht gegenwärtig einen neuen Streifen nach der Erzählung „Gespensterwagen" von Selma Lagerlöf.

Lion Feuchtwanger arbeitet an dem Drehbuch zu dem italienischen Spielfilm über Simon Bolivar mit, den Dino de Laurentinis im kommenden Jahr drehen will.

Jean-Paul Sartre arbeitet an einem Szenarium zu einem abendfüllenden Film, dessen Held der italienische Maler und Bildhauer Giacometti sein wird.

Der ungarische Schriftsteller Pal Szabo („Um einen Fußbreit Land") schrieb das Drehbuch zu dem Film „Die Schmuggler", in dem Margit Bara eine Hauptrolle spielt.

Im Dowshenko-Studio wird ein Film über den ukrainischen Philosophen, Humanisten und Demokraten Grigori Sawitsch Skoworoda entstehen. Regisseur des Films ist I. Kawaleridse.

„Der erste Bursche im Dorf" ist der Titel eines neuen sowjetischen Lustspiels. Regie führt S. Paradshanow.

Giulietta Masina und Anna Magnani stehen zur Zeit gemeinsam in Rom vor der Kamera. Sie spielen unter der Regie von Renato Castellani Hauptrollen eines dramatischen Films aus dem Milieu eines großen Frauengefängnisses.

Als zweite tschechoslowakisch-sowjetische Gemeinschaftsproduktion entsteht der Film „Maisterne", der vier Episoden aus der Zeit der Befreiung der Tschechoslowakei durch die Rote Armee behandelt.

Der sowjetische Regisseur J. Briuntschugin hat mit der Inszenierung des Films „Saschko" nach einem Szenarium von L. Smiljanski und S. Ponomarenko begonnen.

In Korea entstehen in diesem Jahr dreizehn Spielfilme, darunter ein Film, der sich mit dem aktuellen Thema der friedlichen Vereinigung des Landes beschäftigt.

In China wird ein Spielfilm mit dem Titel „Guerilla auf der Eisenbahn" gedreht, der zur Zeit der japanischen Aggression spielt.

Über die Erbauer des Kara-Kum-Kanals wird der Spielfilm „Die Erbauer der Zukunft" berichten, an dessen Szenarium A. Kowusow und J. Trifonow arbeiten.

Sechs Kinderspielfilme sollen in diesem Jahr in Indonesien hergestellt werden. Zwei Spielfilme stehen bereits vor dem Abschluß. Es handelt sich um den Film „Ni Gewok", dem eine Geschichte aus dem alten Bali zugrunde liegt, und um den Film „3:0", der das tägliche Leben und die Spiele der Kinder behandelt.

Die Internationalen Kinderfilm-Festspiele von Venedig wurden jetzt abgeschlossen. Den Großen Preis erkannte die internationale Jury dem mexikanischen Film „Pulgarcito" zu. Den ersten Preis für Filme, die für Kinder unter sieben Jahren bestimmt sind, erhielt der sowjetische Streifen „Das Heim der Katze".

Nationalpreisträger Hans Rodenberg wurde vom Minister für Kultur, Dr. h. c. Joh. R. Becher, mit Wirkung vom 1. Juni 1958 zum Professor für Dramaturgie an der Deutschen Hochschule für Filmkunst in Potsdam-Babelsberg ernannt.

Für die Außenaufnahmen des neuen Films „Geschwader Fledermaus" stand mehrere Wochen der sowjetische Militärflugplatz der DEFA zur Verfügung. Die Flugplatzkommandantur überließ den Filmschaffenden unentgeltlich alle erforderlichen Geräte und Flugzeuge; ebenso halfen Offi-



ziere und Mannschaften am Gelingen komplizierter Aufnahmen. Als Dank für die Unterstützung überreichte der Filmstab der sowjetischen Besatzung einen Fernsehapparat und andere Freundschaftsgeschenke. (Unser Bild: Werner Lierck mit einem Angehörigen der sowjetischen Luftwaffe)

In den Pariser Lichtspieltheatern läuft Trnkas Puppenfilm über den braven Soldaten Schwejk.

Mit dem Film „Emilia Galotti" war die DEFA am Internationalen Film-Festival in Locarno beteiligt.

Im vierten aufeinanderfolgenden Quartal zeigt der Kinobesuch in England sinkende Tendenz, wie aus den neuesten offiziellen Statistiken hervorgeht.

Die Deutsche Demokratische Republik hat für das Internationale Film-Festival in Edinburgh die Spielfilme „Emilia Galotti", „Das singende, klingende Bäumchen" und „Vergeßt mir meine Traudel nicht" sowie die Kurzfilme „Kreißsaal – Eintritt verboten", „Guck in die Welt" und „Jorinde und Joringel" gemeldet.

Wenn Sie mich fragen...



Reinhard Stier,
Direktor des DEFA-Studios für populärwissenschaftliche Filme

... welche Aufgaben sich für den populärwissenschaftlichen Film nach dem V. Parteitag der SED ergeben, so möchte ich diese Frage zuerst in einem Satz beantworten. Die Losung „Der Sozialismus siegt" ist auch die Losung des Studios für populärwissenschaftliche Filme. Daraus ergeben sich für das Studio vielfältige Aufgaben, von denen ich hier nur eine nennen möchte.

Der V. Parteitag gab ein Programm für die Entwicklung des sozialistischen Bewußtseins der Menschen in unserer Republik. Dabei müssen wir mithelfen. Unsere Filme können ein unentbehrliches und wirksames Hilfsmittel bei der Aufklärung über die Weltanschauung der Arbeiterklasse, den dialektischen Materialismus, sein. Daher haben wir uns bereits auf unserer theoretisch-künstlerischen Konferenz im Mai die Aufgabe gestellt, Filme herzustellen, die diesen Anforderungen entsprechen, und wir haben auf diesem Wege auch schon einige Erfolge. „An der Schwelle zum Leben" heißt unser erster Film, der umfassend an einem Beispiel Fragen der marxistischen Weltanschauung behandelt. Er zeigt, wie das Leben auf der Erde entstand, er zeigt, daß das ein gesetzmäßiger, natürlicher Prozeß war, der keine Hilfe durch göttliche Fügung benötigte. Er ist inzwischen angelaufen, und weitere Filme ähnlicher Art werden ihm folgen. So bereiten wir gegenwärtig eine Serie von sechs Filmen unter dem gemeinsamen Titel „Und sie ist doch erkennbar" vor, in der wichtige Grundzüge der marxistischen Philosophie bildhaft und in leicht verständlicher Weise vermittelt werden. Der erste Film dieser Serie ist schon in Produktion. An einem Benzintropfen stellt er die Unerschaffbarkeit und Unzerstörbarkeit der Materie dar und hilft die Legende zerstören, daß die Materie einen Schöpfer braucht.

Der größte Teil der Beiprogrammfilme, die wir in diesem Jahr herstellen und die sich noch in Vorbereitung befinden, hat unmittelbaren Bezug zu den Problemen der sozialistischen Bewußtseinsbildung. Es kommt jetzt darauf an, daß alle Möglichkeiten für die Vorführung populärwissenschaftlicher Filme genutzt werden. Kulturhäuser, Clubs der Intelligenz und die gesellschaftlichen Organisationen haben noch viele Möglichkeiten nicht ausgeschöpft, ihre erzieherische Arbeit mit solchen Filmen zu beleben. Die künstlerischen Mitarbeiter des Studios werden ihr ganzes Können einsetzen, um Filme zu schaffen, die den differenzierten Ansprüchen der Kinobesucher genügen und damit unserer stürmisch voranschreitenden sozialistischen Entwicklung helfen.

Reinhard Stier

FILM SPIEGEL

Herausgeber: Henschelverlag Kunst und Gesellschaft, Berlin N 4, Oranienburger Straße 67, Fernruf: 42 53 71

Redaktion:
Paul Thyrêt, Chefredakteur und verantwortlich für den Inhalt
Joachim Reichow
Julia Dreßler
Gustav Salffner

Redaktionsbeirat:
Dr. Karl-Georg Egel
Dr. Georg Honigmann
Horst Knietzsch
Karl-Eduard von Schnitzler, Nationalpreisträger
Siegfried Silbermann

Graphische Gestaltung:
Alfred Will
Erich Wolfgramm

Druck: Berliner Druckerei, Berlin C 2

Veröffentlicht unter der Lizenznummer 714 des Presseamtes beim Ministerpräsidenten der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik.

Preis des Einzelheftes 0,30 DM; Monatsabonnement 0,65 DM; Vierteljahresabonnement 1,95 DM.



Unser Titelbild: Elina Bystrizkaja und Giuseppe de Santis bei den XI. Internationalen Filmfestspielen in Karlovy Vary
Foto: Rosegnal

DIE FESTSTELLUNG

Seit vor einigen Monaten eine Gruppe vorwiegend junger Schauspieler der Städtischen Bühnen Erfurt „Die Feststellung" des jungen Autors Helmut Baierl herausbrachte, um damit ein Stück lebendiger Zeitdramatik zu jenen zu bringen, die es direkt angeht – unsere Landbevölkerung nämlich –, ist das Stück über viele Bühnen unserer Republik gegangen, vor allem über Abstecherbühnen in den ländlichen Bezirken. Und überall, wo es hinkam, erregte es die Gemüter, erweckte teils begeisterte Zustimmung, teils Ablehnung – was hier weniger eine ästhetische als eine politische Ablehnung sein mochte –, immer aber gab es heiße Diskussionen. Das waren Diskussionen der Bauern untereinander und auch solche der Bauern mit den Künstlern, die nach den Vorstellungen und auch während der Vorbereitung zu dem Stück oft und gern an den teilweise sehr fruchtbaren und die sozialistische Bewußtseinsbildung auf dem Lande fördernden Gesprächen teilnahmen.

Worum geht es in der „Feststellung"? Um die Aufdeckung und Überwindung von Widersprüchen in unserer Gegenwart, um Probleme, die sich aus der Überzeugungsarbeit im allgemeinen und aus der Überzeugungsarbeit für die sozialistische Umgestaltung auf dem Lande im besonderen ergeben. Helmut Baierls Stück ist eine Art Lehrstück, die Demonstration eines real möglichen Falles, eine szenische Fragestellung, auf die die Antwort in ihrem vollen Umfang von den Zuschauern gegeben werden muß. Der Autor kann nur die Richtung angeben. Zwei Probleme stoßen hier zusammen: mögliche Ursachen von Republikflucht und Methoden der Werbung für die landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften.

Wie sieht Helmut Baierl seinen Fall? Ein Bauer, republikflüchtig geworden, kehrt enttäuscht aus dem „Goldenen Westen" zurück. Er ist kein Feind, aber – durch illegale Düngerkäufe ist seine Weste nicht ganz sauber – er fühlte sich durch die theoretisch richtige, aber psychologisch ungeschickte Agitation des LPG-Vorsitzenden erpreßt und bedroht, darum verließ er damals heimlich die Republik. Das Kollektiv der LPG gibt sich mit den Tatsachen nicht zufrieden, es will die Ursachen wissen. Und so entwickelt Helmut Baierl sein dialektisch geschliffenes Spiel, das klar demonstriert, wo Fehler gemacht sind und wie Fehler unter Verbündeten freundschaftlich bereinigt werden können. Im Kollektiv kann jeder von jedem lernen, es gehört nur Vertrauen und Geduld dazu, den noch nicht Überzeugten von der Richtigkeit unseres Weges zu überzeugen. Falsches Verhalten aber kann dem Klassenfeind helfen. Mit viel Scharfsinn und dialektischem Witz, der ein positives, ein optimistisches Lachen provoziert, führt der Autor sein Spiel durch, er macht den Vorgang zu einem vergnüglichen, er lehrt mit Lachen, er macht auch das Denken zum Spaß.



Ein republikflüchtig gewordener Bauer und seine Frau kehrten reumütig zurück, Haus und Hof sollen ihnen wiedergegeben werden. Aber das Kollektiv der LPG seines Dorfes fragt: Warum hat Bauer Finze uns, die Dorfgemeinschaft und die Republik im Stich gelassen?



Liegt wirklich Erpressung durch den Vorsitzenden der LPG vor, wie Finze behauptet? Um Klarheit zu finden, beschließt die Versammlung, beide sollen die fragliche Szene, wie sie sich zutrug, vorspielen. (Im Mittelpunkt: Peter Marx, Agnes Kraus und Erik S. Klein.)

Um dieses Stück, das bei der sozialistischen Umgestaltung unserer Landwirtschaft einen wichtigen Dienst zu tun imstande ist, noch populärer zu machen (das Fernsehen und der Rundfunk haben es ebenfalls schon produziert), hatte sich ein Kollektiv des DEFA-Studios für Spielfilme verpflichtet, zu Ehren des V. Parteitages der Sozialistischen Einheitspartei „Die Feststellung" als Film herauszubringen. Unter dem selbstlosen Einsatz aller Beteiligten, der Schauspieler, der Techniker und aller anderen an diesem Objekt Beteiligten konnte das Vorhaben in kürzester Frist realisiert werden. Unter der Regie des jungen Leipziger Regisseurs Herbert Fischer entstand so ein Film, der weniger eine der üblichen „Verfilmungen" darstellt als eine mehr dokumentarische Aufnahme des szenischen Vorgangs an sich. So blieb nicht nur das Stück in seiner ursprünglichen Form weitgehend erhalten, gewahrt blieben auch sein Charakter und seine Aussage. Und ungeschmälert ist das Vergnügen am Dargestellten. Wie das Stück wird auch der Film „Die Feststellung" seine Freunde finden.

Die Mitwirkenden sind vorwiegend Berliner und Potsdamer Schauspieler: Erik S. Klein, Peter Marx, Agnes Kraus, Nationalpreisträger Harry Hindemith, Käthe Reichel, Karl Kendzia, Hans Wehrl, William Adelt, Waltraut Kramm, Edith Trecker, Ilse Bastubbe und Hans-Georg Simmgen.

M. Linzer



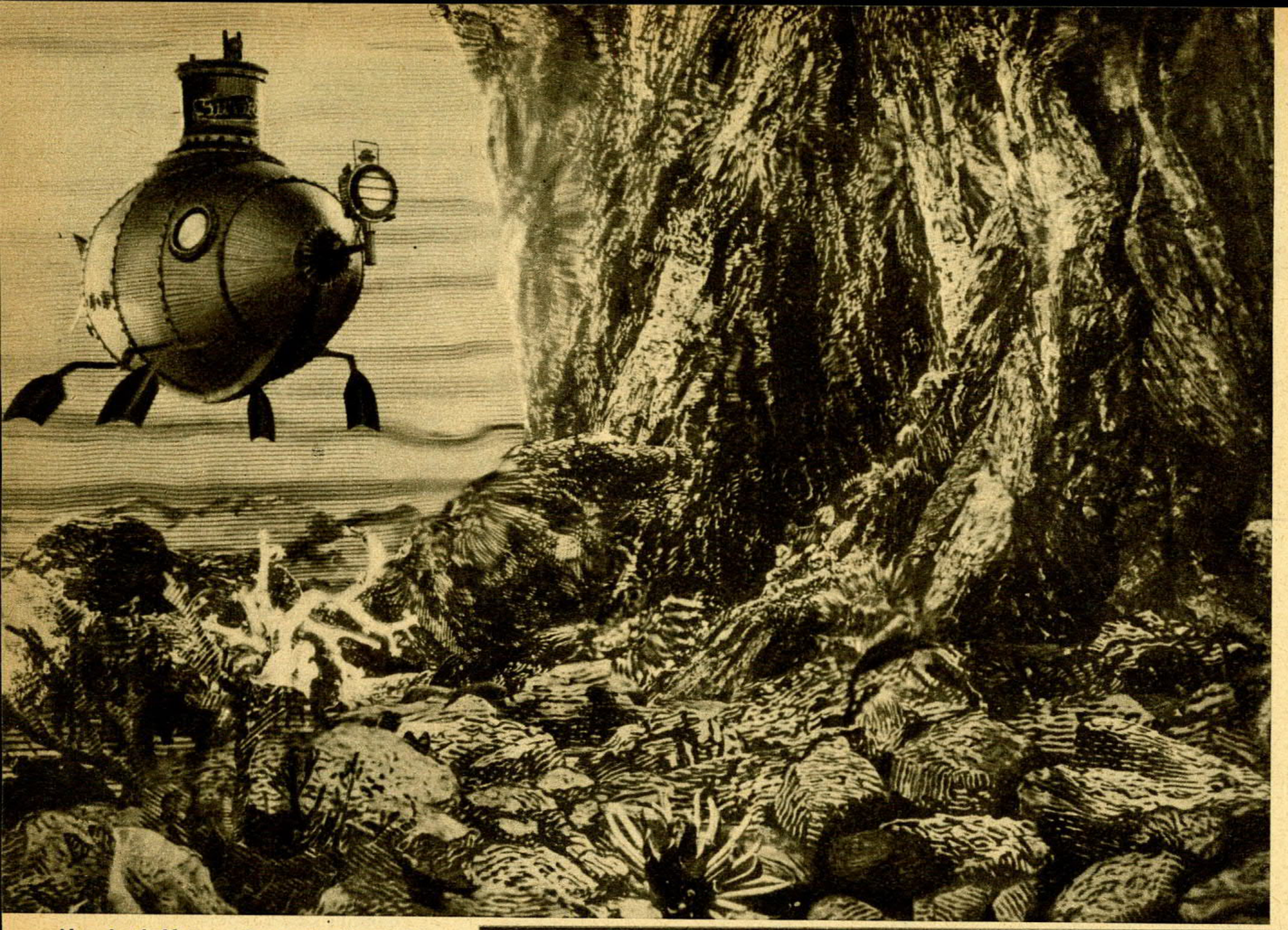
Noch ist die Versammlung unentschlossen, der Vorsitzende wollte Finze für die LPG werben, aber erpressen sicher nicht. Hat er einen Fehler gemacht? Bäuerlicher Witz sagt den Leuten, man müsse den Fall einmal umgekehrt betrachten: Der Vorsitzende spielt den Bauern und der Bauer den Vorsitzenden.



An der Ehrlichkeit des Vorsitzenden besteht kein Zweifel, aber er – der ehemalige Arbeiter aus der Stadt – hat nicht den richtigen Ton gefunden, den schwankenden Bauern für den Sozialismus zu gewinnen; besser gelingt das dem „unrasierten Bauern" (Harry Hindemith einmal in ganz anderer Rolle).



Festgestellt wird, daß Widersprüche unter Verbündeten leicht gelöst werden können, wenn man die richtige Theorie auch richtig anwendet. Die Bauern haben vom Vorsitzenden gelernt und der Vorsitzende von den Bauern. Vereint kommen sie schneller voran auf dem Weg zum Sozialismus. Fotos: DEFA-Blasig



Nur durch Unterseeboote ist das riesige Forschungszentrum des berüchtigten und machtgierigen Dr. Artigas zu erreichen, der den Forscher Roch entführte, um mit Hilfe seiner Erfindung die Herrschaft über die gesamte Menschheit zu erringen.

DIE ERFINDUNG DES VERDERBENS

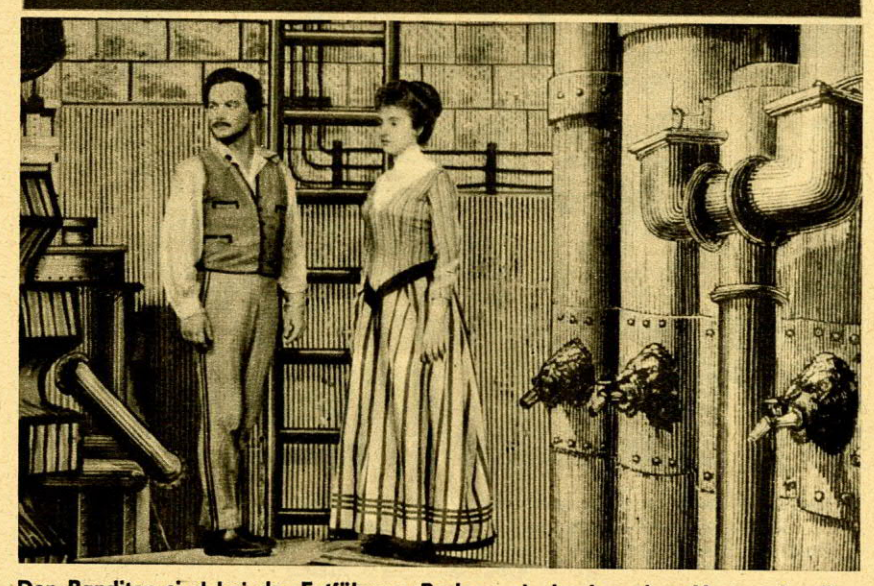
Jules Verne auf der Leinwand

Der französische Autor utopischer Romane, Jules Verne, der 1905 starb, ist einer der populärsten Schriftsteller. Schon einige Generationen junger Leser haben die Romane Jules Vernes verschlungen, aber auch die älteren kehren gerne zu ihnen zurück.

Die reiche Phantasie Jules Vernes schuf die seltsamsten Abenteuer und – für seine Zeit – phantastische Maschinen; sie führte den Leser in die Urzeit der Erde und ließ ihn in einer Rakete um den Mond reisen. Die Schilderung dieser Welt der Phantasie und Utopie war deshalb für die Filmkamera mit ihrem Trickreichtum besonders geeignet. Es ist also nicht verwunderlich, daß Jules Verne schon den „Vater der Filmregie", George Méliès, faszinierte. Er rekonstruierte die Reise ins Weltall und die Reise auf den Meeresgrund. Später, als sich der Film von phantastischen Sujets abwendete, wählten die Filmschaffenden die Werke Jules Vernes, die für ihn nicht typisch sind. Man verfilmte die Romane „Der Kurier des Zaren", „Die Kinder des Kapitän Grant", „Der fünfzehnjährige Kapitän" und „Spiel ums Leben". Oft wiesen diese Verfilmungen Abweichungen von der Vorlage auf, um sich den gangbaren Abenteuerfilmen mit den üblichen Motiven – Liebesmotive eingeschlossen – anzugleichen.

In jüngster Zeit gab es zwei Monstre-Filme nach Jules Verneschen Romanen zu sehen: Walt Disneys Film „Zwanzigtausend Meilen unter dem Meeresspiegel" und Mike Todds „Reise um die Welt in 80 Tagen". Es ist interessant, daß beide Filme den Phantasiereichtum der literarischen Vorlage verwenden, doch nicht die neuen technischen Errungenschaften des Films. Sie verzichten auf Tricks und bemühen sich, die Wirkung durch Farbe und Bildkomposition auf Breitwand zu erzielen.

Zu der Reihe verfilmter Jules-Verne-Romane kommt jetzt Zemans „Die Erfindung des Verderbens". Auch in diesem Film ist die Handlung abgeändert, es werden aber alle Ausdrucksmittel neuester filmischer Technik in Anwendung gebracht. So gelingt es, den Geist und die Absicht des großen französischen Schriftstellers zu bewahren. Fern aller nüchternen Realität entsteht vor unseren Augen eine phantastische Welt.



Den Banditen sind bei der Entführung Rochs auch der Ingenieur Hart und später bei ihren Seeräuberzügen ein junges Mädchen in die Hände gefallen. Diese beiden haben längst das grausige Spiel auf der Insel durchschaut und suchen nach einer Fluchtmöglichkeit, um die Menschen vor dem Anschlag zu warnen.

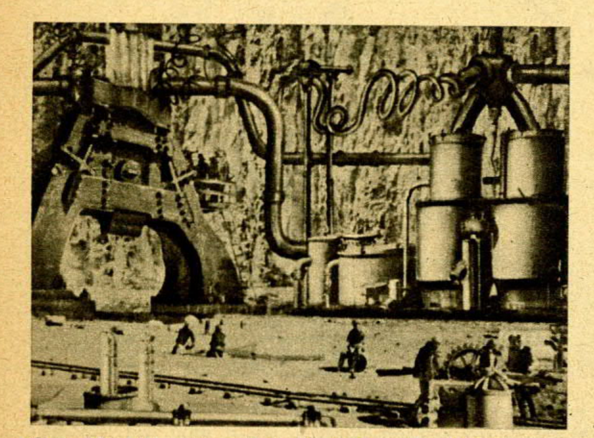
Karel Zeman

In zweijähriger Arbeit hat der tschechoslowakische Regisseur den Film „Erfindung des Verderbens" fertiggestellt. Er erhielt damit den Großen Preis des Filmfestivals bei der Weltausstellung in Brüssel. Auch in Karlovy Vary galt diesem Streifen das große Interesse der Gäste. Es ist zu hoffen, daß nun wir in der DDR recht bald diesen Film sehen können.

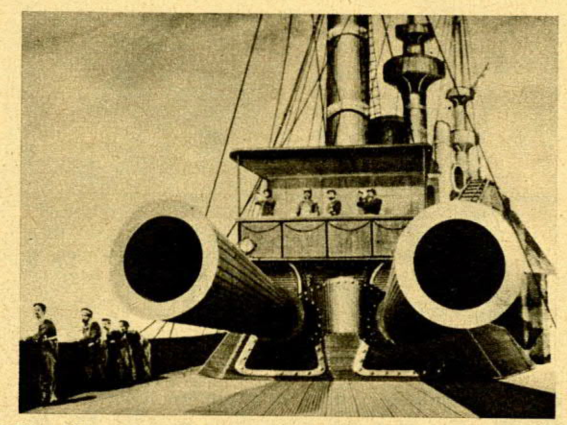
Zeman ist in der Tradition des tschechischen Puppentheaters aufgewachsen. Schon als Student arbeitete er in einer Laiengruppe junger Puppenspieler. Bald kam er zum Film. Schon in seinem ersten Streifen „Weihnachtstraum" verband er den Puppenfilm mit einer Spielhandlung und erzielte damit überraschende Effekte.

Nachdem er die Gestalt des Herrn Prokouk erfunden hatte, der in sechs witzigen Episoden über die Leinwand lief, gestaltete er den Glaspuppenfilm „Inspiration". Sein erster Experimentalfilm wurde auch bei uns sehr schnell bekannt. Es war der „Schatz auf der Vogelinsel". Etwas danach sahen wir „Die Reise in die Urwelt", der vielleicht einen noch größeren Erfolg darstellte.

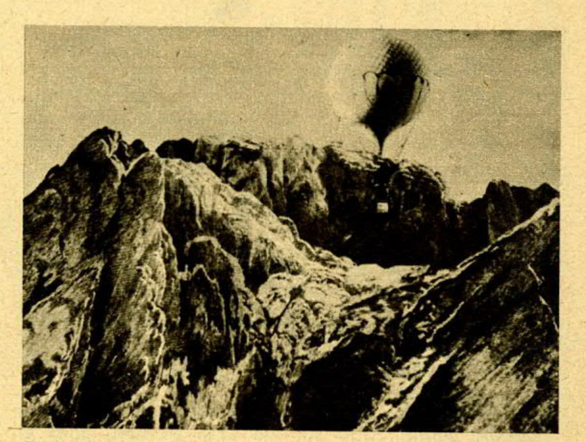
Jetzt erwarten wir von Zeman „Die Erfindung des Verderbens". Er hat bei diesem Film verschiedene Techniken kombiniert. Spiel-, Puppen- und Zeichenfilm wechseln. Die Arbeit war sehr mühevoll, erforderte viel Phantasie und Geduld. Sie war ein Experiment, aber man kann sagen, das Experiment ist gelungen.



Gewaltige Maschinen hat die Artigas-Bande im Innern einer Insel aufgebaut. Der von ihnen entführte Thomas Roch arbeitet hier für sie und glaubt den Versprechungen, daß seine alles umstürzenden Erfindungen nur dem Wohl der Menschheit zugute kommen sollen.



Die Menschen haben Kunde erhalten von den Vorgängen und Plänen auf der Felseninsel im Atlantischen Ozean. Bedroht in ihrer Existenz, rücken sie mit Kriegsschiffen heran, um dieses gefährliche Zentrum zu vernichten und die Menschen vor Unheil zu bewahren.



Auch Roch hat erfahren, daß seine Erfindung kriegerischen, eroberungslustigen Plänen dienen soll. Im entscheidenden Augenblick vernichtet er den Bombenvorrat und geht mit allen Inselbewohnern zugrunde. Nur Hart und das Mädchen entkommen in einem Ballon.

Das Haus in dem ich wohne

Seine Bewohner sind Menschen wie viele andere, und es gibt im Grunde nicht viel Außergewöhnliches in ihrem Leben – so scheint es wenigstens. Doch ihr Alltag ist voller Ereignisse, großer und kleiner, humorvoller und tragischer. Und darin liegt der besondere Reiz dieses Films. Am Schicksal einfacher Menschen erleben wir das Schicksal eines ganzen Volkes – in den Zeiten des friedlichen Arbeitens, im Sturmwind der Kriegstage und im neuen Morgenrot des siegreich bestandenen Kampfes. So schlicht wie die Sprache der Menschen ist auch die Sprache des Films in seinen Bildern und Worten.

Vielfältig sind die ineinander verwobenen Lebenswege. Da ist zunächst die Familie Dawydow. Sie ist glücklich, denn endlich hat sie eine neue Wohnung gefunden. Und froh sind auch der Geologe Dmitri Kaschirin und seine junge Frau Lida, wenn es auch vorläufig nur ein Zimmer in der Dawydowschen Wohnung ist, das ihnen zur Verfügung steht. Aber es genügt, denn Dmitri ist viel unterwegs, seine Exkursionen führen ihn in die entlegensten Gegenden der Sowjetunion. Geologe zu werden, davon träumt auch Serjosha, der jüngste Dawydow. Aber noch ist er ein Kind, und viel Zeit wird vergehen, bis dieser Wunsch erfüllt sein wird. Vorläufig spielt er mit dem Mädchen Galja, der Nachbarstochter. Später wird er sie lieben.

Sechs Jahre vergehen, die Menschen sind älter geworden, die Kinder erwachsen. Da bricht der Krieg über die Sowjetunion herein, die Männer gehen an die Front, auch Serjosha meldet sich freiwillig. Voll Schmerz läßt ihn die Mutter ziehen, sind doch bereits der Vater, der Bruder Konstantin und der Schwager Nikolaj im Felde. Und Galja, die jetzige Schauspielstudentin, wird Lazarettschwester.

Wenn am Schluß des Films Serjosha von einer geologischen Exkursion zurückkehrt, wird er von den Daheimgebliebenen herzlich begrüßt. Es ist wieder Frieden. Doch er mußte mit schweren Opfern erkämpft werden, und manche der Menschen, die uns lieb wurden, sind nun nicht mehr unter den Lebenden.

Hier werden keine lauten Töne angeschlagen. Es wird ruhig, mit verhaltener innerer Leidenschaft die Geschichte der Bewohner eines Moskauer Hauses erzählt. Fern von Pathos sind die Menschen gezeichnet. Und dennoch – oder gerade darum? – ergreift uns ihr Schicksal so tief.

Der Drehbuchautor, der Moskauer Journalist Josif Olschanski, erhielt für das Szenarium dieses Films im Szenarienwettbewerb anläßlich des 40. Jahrestages der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution den ersten Preis. Diese interessante literarische Vorlage wurde von den Regisseuren Lew Kulidshanow und Jakow Segel inszeniert. Fast gleichzeitig mit dem meisterhaften Streifen „Die Kraniche ziehen" entstanden, ist „Das Haus, in dem ich wohne" von der gleichen starken Aussage gegen den Krieg erfüllt.

So widerlegt auch dieser Film wiederum die Legende, die von westlichen „Filmchronisten" immer wieder so gern verbreitet wird, daß der sowjetische Film mit den klassischen Stummfilmwerken einen einmaligen Höhepunkt erklommen habe, der seitdem nie wieder erreicht sei. Die Filmwerke der letzten Jahre haben ein ums andere Mal das Gegenteil bewiesen – angefangen bei der „Großen Familie", über „Der Fall Rumjanzew", „Der Einundvierzigste" bis zu „Die Kraniche ziehen" und jetzt „Das Haus, in dem ich wohne", den wir im Oktober sehen können.

F. S

Mit einem beschmutzten Mäntelchen begann es. Serjosha schreckt nicht vor derartigen „Gewaltmaßnahmen" zurück, wenn er seiner kleinen Freundin mit dieser mutigen Tat nur die verhaßte Klavierstunde ersparen kann. Und das gelingt ihm.

Sie wuchsen miteinander auf: Galja und Serjosha (Jeanna Bolotowa und Wladimir Semljanikin). Und aus der Kinderfreundschaft erblüht eine tiefe Liebe, deren tragisches Ende zu den erschütterndsten Momenten des Films gehört. Fotos: Sovexport



Wenn das Vaterland alle Hände braucht, kann auch Galja nicht mehr abseits stehen. Sie nimmt Abschied von ihrer Schauspiellehrerin, Frau Nikolajewa (Xenia Elenskaja), und meldet sich – wie viele sowjetische Mädchen – zum Lazarettdienst.

ZWISCHEN MOSKVA U

Die internationale Jury
erteilte den Großen Preis der XI. Filmfestspiele in Karlovy Vary
dem sowjetischen Film **„Der stille Don"** für die tiefe Erfassung des Volkslebens auf dem Hintergrund großer revolutionärer Ereignisse und für die Schilderung der menschlichen Charaktere des großen Romans von Scholochow;
und dem japanischen Film **„Stiefbrüder"** für die klare und ausdrucksvolle Bloßstellung des unmenschlichen Militarismus.
Die Jury verlieh den ersten Hauptpreis dem Dokumentarfilm der Deutschen Demokratischen Republik



Der stille Don

„Unternehmen Teutonenschwert" für die überzeugende Analyse historischer Dokumente, die die aktuelle Gefahr des westdeutschen Militarismus aufdecken.
Der zweite Hauptpreis wurde nicht vergeben. Den dritten Hauptpreis erhielten
der tschechische Film **„Das schwarze Bataillon"** für die überzeugende Darstellung eines aktuellen politischen Gedankens, für die wahrheitsgetreue Schaffung der Atmosphäre und für den gelungenen Versuch der Zusammenarbeit der Schauspieler einiger Nationen,
und der ungarische Film **„Die Salzsäule"** für die Schilderung des komplizierten Wegs der älteren Intelligenz zur sozialistischen Gesellschaft.



Die blaue Straße

Ferner verlieh die Jury den Preis für junge Schöpfer. Auf dem Gebiet der Regie erhielt ihn der Italiener Gillo Pontecorvo für „Die blaue Straße". Als junge Schauspieler wurden Ta Tschchi und Wang Schao-Tschang aus dem chinesischen Streifen „Flammen an der Grenze" ausgezeichnet.
Besondere ehrende Anerkennungen wurden dem slowakischen Film „Vierundvierzig" und dem französischen Dokumentarstreifen „Leben" verliehen. Ehrende Anerkennungen erhielten „Das Land unserer Väter" (Vereinigte Arabische Republik) und der populärwissenschaftliche Film der DDR „Parlamentarier".



Der Drache

Den Preis für Dokumentarfilm erhielt der französische Streifen „Die Alchimisten"; als bester populärwissenschaftlicher Film wurde „Das Geheimnis des Denkens" (ČSR) ausgezeichnet; den Zeichenfilmpreis erhielt „In einem Königreich" (Sowjetunion).
Den Preis für Regie erhielt Robert Siodmak für den westdeutschen Film „Nachts, wenn der Teufel kam". Die besten Schauspieler des Festivals waren Maxim M. Strauch in dem sowjetischen Film „Erzählungen um Lenin" und die indische Darstellerin Nargis („Mutter Indien"). Der italienische Kameramann Carlo Montuori erhielt den Preis für Fotografie.



Eine besondere Aufgabe hatte die Bar „Florentina" am Tage zu erfüllen. Hier arbeitete die Jury. Sechzehn Vertreter aus elf Ländern berieten unter dem Vorsitz Professor A. Brousils über die Preise der XI. Filmfestspiele.

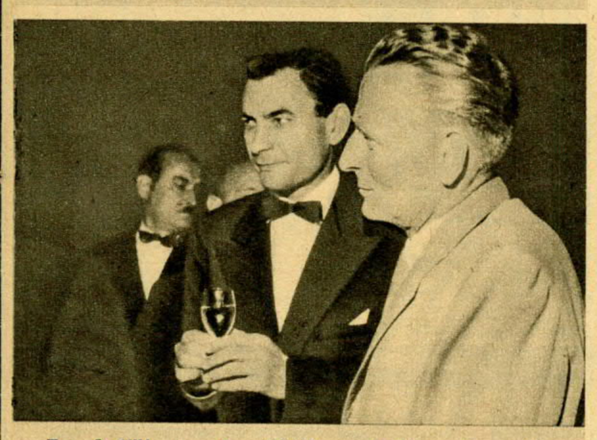


Schließlich konnten Elina Bystri Kameramann V. A. Rapoport, Don", den Großen Preis mit i

ND RICHMOND



Die besondere Sympathie galt den Gästen aus Nahost, als die Nachricht von der US-Aggression eintraf. U. B.: Festspieldirektor Jan Sedlacek mit dem ägyptischen Jurymitglied Waley ed din Sameh.



Zur Aufführung des Wettbewerbsfilms „Der stille Don" war der Präsident der tschechoslowakischen Republik, Antonin Novotny, erschienen. Er begrüßte in seiner Loge die sowjetische Delegation, darunter den Darsteller des Grigori, Peter Glebow (links).

Man lebt eng zusammen während der Filmfestspiele in Karlovy Vary. Zwischen den Hotels „Moskva" und „Richmond", den Brennpunkten des Festivals, liegen nur zehn Minuten Fußweg. Zu dieser räumlichen Gemeinschaft kam aber in diesem Jahr eine weit wichtigere, die innere Gemeinsamkeit des Fühlens und Wollens des entscheidenden Teils der Gäste.

Aus Nahost drohte der Krieg, drangen alarmierende Nachrichten nach Karlovy Vary. Daran kam man nicht vorbei, daran wollte man auch nicht vorüber; denn das Motto des Festivals seit elf Jahren „Für edle Beziehungen zwischen den Menschen, für dauernde Völkerfreundschaft" stellte die Aufgabe und zeigte die Richtung.

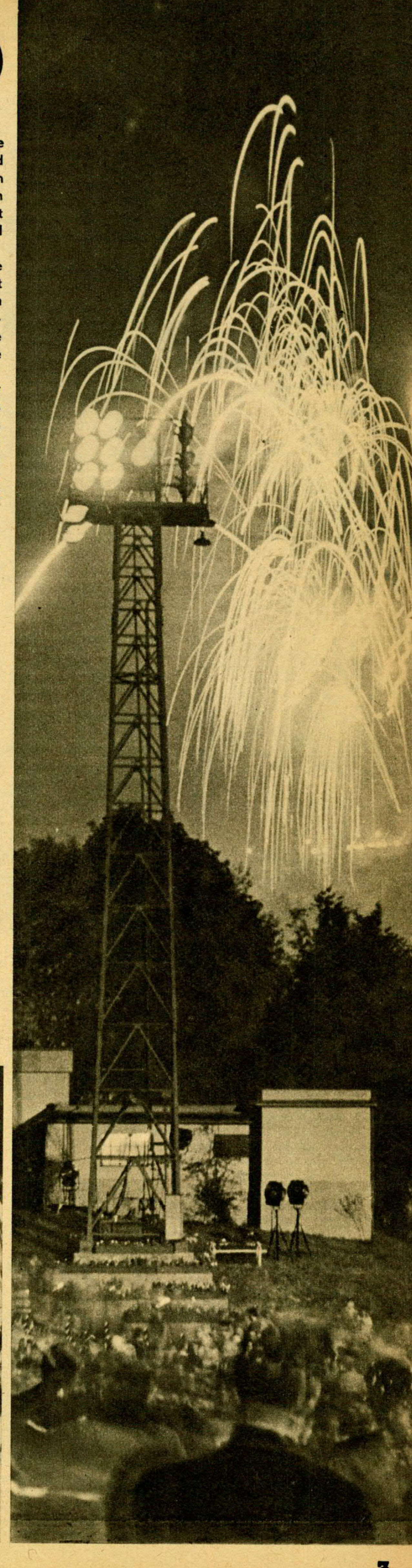
Damit stand man wohltuend im Gegensatz zu der Haltung bei den Festspielen in Cannes, als damals de Gaulle in Frankreich „antrat". „Das Erstaunliche, das Weltfremde, das fast frivol Anmutende hier", so schrieb eine westdeutsche Zeitung, „die Filmleute nehmen einfach von der Gefahr keine Notiz ... Das wirklichkeitsfremde Illustriertendasein wurde nicht unterbrochen: Filmtanz auf dem Vulkan."

Es spricht noch mehr für Karlovy Vary, daß der Unterschied in der Stellungnahme zu Krieg und Frieden sich darüber hinaus in den vorgeführten Filmen ausdrückt. Irgendeiner prägte das Wort vom „Festival des Widerstandes". Das ist ein sehr gewichtiges Wort und es traf. Es ist ein gutes Zeichen, daß solche Filme, die sich mit dem Kampf gegen Militarismus und Faschismus beschäftigen, überwogen. Es beweist, daß die Filmproduktionen der Welt, und besonders die jungen Produktionen, das Hauptproblem erkannt haben und ihrer Verantwortung nicht ausweichen, die sie gegenüber den Menschen haben.

Karlovy Vary ist Jahr für Jahr eine Quelle vieler Erlebnisse. Auch beim XI. Festival war das nicht anders. Schöne Tage, interessante Bekanntschaften, heiße Diskussionen, eine freundschaftliche Atmosphäre. Was galten da schon die Querschüsse einiger westlicher Journalisten, die sich nicht enthalten konnten, schmutzige Arbeit für die USA-Agressoren zu machen, schmutzige Arbeit, wie sie auch Adenauer in diesen Tagen selber übernommen hatte.

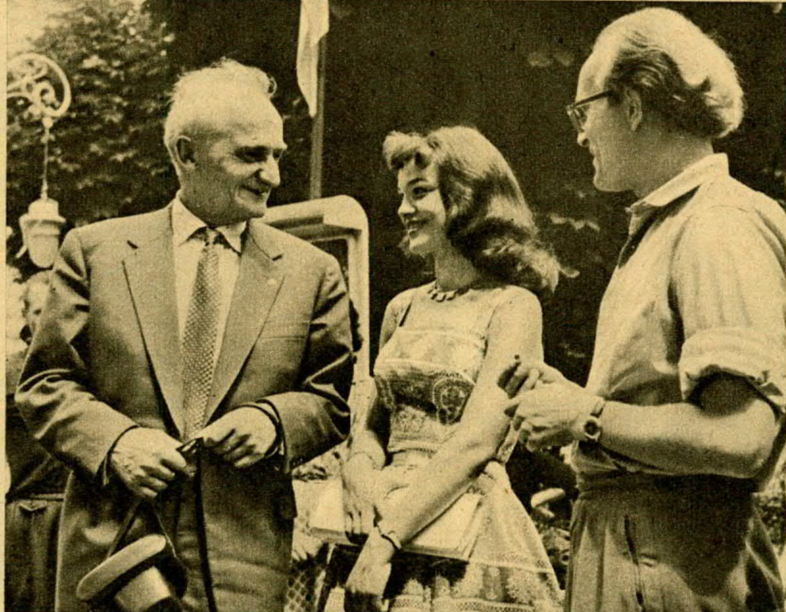
Das Festival in Karlovy Vary litt nicht darunter. Es war das beste in diesem Jahr, daß Karlovy Vary wie noch nie auf der Höhe seiner Aufgaben stand und glänzend seine Daseinsberechtigung bewiesen hat. Seine Parteilichkeit für den Frieden stellt nicht nur den Veranstaltern, sondern den ernstschaffenden Künstlern aus aller Welt das beste Zeugnis aus.

Fotos: Rosegnal (6)





kaja, Regisseur Gerassimow und e Schöpfer des Films „Der stille die Metropole Moskau nehmen.

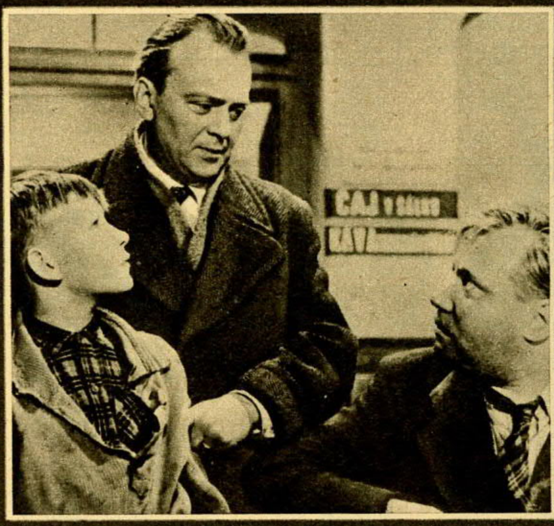


Drei prominente Vertreter der mit großem Erfolg heimgekehrten DDR-Delegation: der stellvertretende Minister für Kultur, Erich Wendt; Eva-Maria Hagen und der Hauptdirektor der VVB Film, Hermann Schauer.

WIE WAR DENN DER?



„Nächtliche Jagd"



„Weil wir sie lieben . . ."

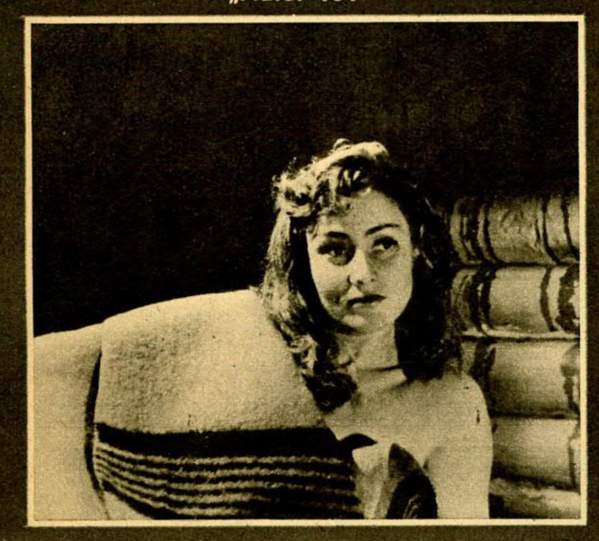
Menschenleere Straßen einer Hafenstadt. Mit Mühe schleppt sich ein Mann von Haus zu Haus. Er klopft an eine Tür, an eine zweite, dritte . . . In dieser Nacht wurde in der Stadt ein Einbruch verübt: Ein großer Geldbetrag und eine Mappe mit Papieren wurden aus dem Tresor eines Warenhauses gestohlen. Auch der Geldschrank auf einem im Hafen vor Anker liegenden Schiff einer ausländischen Macht wurde erbrochen. Ein Matrose namens Michael hat 10 000 Dollar geraubt und ist verschwunden. – So beginnt der neue sowjetische Streifen „Nächtliche Jagd". Dieser Kriminalfilm ist dramaturgisch geschickt aufgebaut und eine Bereicherung unseres Spielplans. Die spannende und nicht versponnene Filmfabel beweist die Stärke der sozialistischen Moral in einer mitten aus dem Leben gegriffenen Handlung. Da ist der lebenserfahrene Milizgeneral Kretschetow, der durch die Gestaltung von Lew Swerdlin zur profiliertesten und zentralen Figur des Films wird. Als Vertreter der Sowjetmiliz sieht er seine Aufgabe nicht nur in der Entlarvung und harten Verurteilung des Verbrechers, sondern besonders darin, den Gestrauchelten auf dem Wege zurück in die Gesellschaft zu helfen.

Der tschechoslowakische Film „Weil wir sie lieben . . ." ist die Geschichte eines Dorflehrers, der seiner gerechten Anschauungen wegen mit seiner moralisch angefaulten Umgebung in Konflikt gerät. Lehrer Pelikán (Karel Höger) bemüht sich vergeblich, die Verhältnisse an der Schule zu verbessern. Am Ende geht er an eine andere Wirkungsstätte, und der Zuschauer weiß, daß seine Bemühungen künftighin in der Erziehung der Kinder von Milenice zur Geltung kommen werden. Der Film ist von großer erzieherischer Bedeutung und gelungener künstlerischer Darstellung.

„Adler 101" zeigt deutlich die Fortschritte der jungen rumänischen Filmkunst in den letzten Jahren. An einer entscheidenden Episode aus dem Leben eines Düsenjäger-Staffelkapitäns wird die Gefahr blinder Gedankenlosigkeit veranschaulicht.

Der farbige Streifen „Könige der Manege" hat die Biographien zweier Meister des alten russischen Zirkus zum Vorwurf, des Ringers Iwan Poddubny und Anatali Durows, des ersten Clowns, der sich frei machte von billiger Komik und der die Satire an die Stelle abgedroschener Plattheiten setzte. Im Mittelpunkt dieses von Konstantin Judin und Boris Barnet inszenierten Zirkusfilms steht ihre Freundschaft. Poddubny wird schließlich Weltmeister und Durow einer der berühmtesten Clowns im alten Europa. Die Hauptrollen verkörpern S. Tschekan und A. Michailow überzeugend, warmherzig und temperamentvoll. Ein sehenswerter Film, der auch sein Publikum finden wird. E. H.

„Adler 101"



„Könige der Manege"



KAREL HÖGER

Seine Entwicklung im Film konnten wir mitverfolgen, denn seit zehn Jahren begegneten wir ihm regelmäßig in Filmen aus der befreundeten Volksdemokratie. Er spielte in diesen Streifen meist die Hauptrolle.

Karel Höger begann in den vierziger Jahren seine Filmkarriere als Liebhaber. Sein angenehmes Auftreten, sein Aussehen und seine Gestalt bestimmten ihn dazu. In Filmen wie „Der blaue Schleier" (der nach 1945 kurze Zeit bei uns lief), „Die Bezauberte" und „In stillen Nächten", üblichen Unterhaltungsfilmen ohne jeden Anspruch auf künstlerische Werte, war er der schöne Mann, der elegante Salonlöwe. Doch der Schwerpunkt von Högers künstlerischer Tätigkeit lag nicht in der Verkörperung dieser Liebhaber; das bewies er schon in jener Zeit auf der Bühne. Höger entwickelte sich sehr schnell auch beim Film. Schon in dem tschechoslowakischen Film „Krakatit", nach Capeks gleichnamigem Roman, erwies er sich in der Rolle des Erfinders als vorzüglicher Charakterdarsteller. In dem Film „Ein Toter unter Lebenden" gab er die psychologische Studie eines vom Gefühl der eigenen Schwäche verfolgten Beamten. Im vergangenen Jahr versuchte er sich auch mit Erfolg im Lustspiel.

Wir begegneten ihm in unseren Lichtspieltheatern unter anderem als falschen Patrioten und großsprecherischen Slawen, als leeren Phrasendrescher Hubka in dem Film „Junge Jahre", der dem Dichter Alois Jirasek gewidmet war. Wir sahen ihn als Maler Mikolas Aleš in „Ein Rebell" und als Smetana in dem Film „Aus meinem Leben", zwei Biographien, und beide Male unter der Regie von Vaclav Krška. Wir behielten ihn in Erinnerung als des Mordes beschuldigter Kellner in dem Kriminalfilm „Das Café an der Hauptstraße", dem er durch seine Darstellung in hohem Maße zur großen Resonanz beim Publikum verhalf, und schließlich als Racek, als schwächlichen, mutlosen Menschen in dem Film „Spiel ums Leben", der erst kürzlich seine Premiere bei uns erlebte.

In diesen Tagen läuft der von der tschechoslowakischen Kritik als bester Film des Jahres 1957 ausgezeichnete Streifen „Weil wir sie lieben" (Die Schule der Väter) in unseren Lichtspieltheatern an. Die Hauptrolle, den Lehrer Pelikan, spielt Karel Höger. In einem Interview sagte er kürzlich zu dieser Aufgabe: „Regisseur Helge vertraute mir in seinem ersten selbständigen Film ‚Weil wir sie lieben' die Rolle des Lehrers Pelikan an. Ich begann einst selbst als Lehrer. Das nützte mir aber nicht viel, denn seither sind viele Jahre vergangen. Mein Lehrer Pelikan, der auch mit Familienproblemen ringt, hält es für angebracht, sich in eine mährische Kleinstadt versetzen zu lassen, um nach einem zeitlichen Abstand Klarheit über seine Ehe zu gewinnen. Die Schule, an die er



Zahlreiche biographische Filme sind mit Högers Namen eng verbunden. Sein Maler Mikolaš Aleš in dem Film „Ein Rebell" blieb ebenso in der Erinnerung haften wie sein Komponist Smetana in dem Film „Aus meinem Leben" – beide unter Regie von Vaclav Krška.



Högers Lehrer Pelikan in dem Film „Weil wir sie lieben" – der von den tschechoslowakischen Journalisten als bester Streifen des Jahres 1957 ausgezeichnet wurde – gehört zu jenen Erziehern, die ein hohes Verantwortungsbewußtsein tragen und um das Vertrauen ihrer Schüler ringen.

HEINZ THIEL



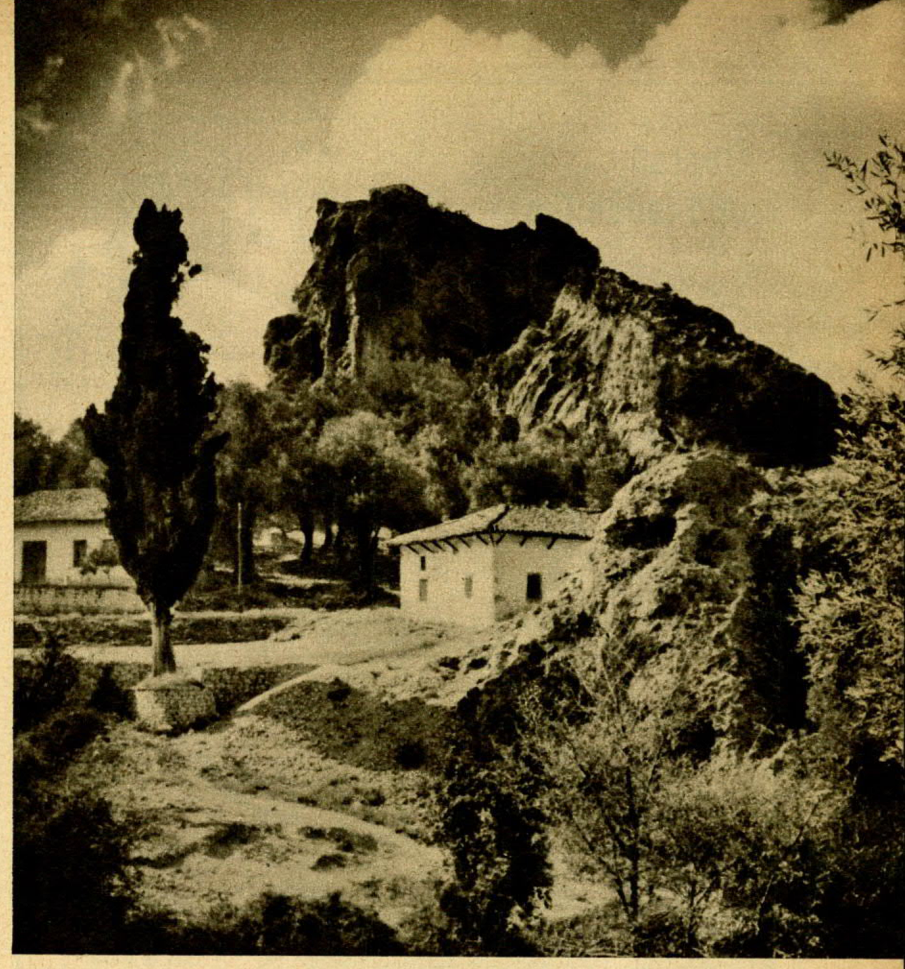
fotografierte:

IM LANDE DER SKIPETAREN

Wenn in Albanien, im Lande der Skipetaren — den Adlersöhnen der albanischen Berge —, ein achtundzwanzigjähriger junger Mann behauptet, er sei im 14. Jahr „vor unserer Zeitrechnung" geboren, so mag das im ersten Augenblick vielleicht seltsam klingen, jedoch — der junge Mann hat recht! Denn für ihn und die anderen anderthalb Millionen seines Volkes beginnt der Zeitpunkt der modernen Geschichtsschreibung nicht mit dem Jahr der sagenhaften „Geburt Christi", sondern fast auf den Tag genau eintausendneunhundertvierundvierzig Jahre später mit der Geburt des neuen Lebens in Albanien, mit der Befreiung seines Volkes von jahrhundertelanger Leibeigenschaft und eintausendjähriger — fast ununterbrochener — fremdherrschaftlicher Unterdrückung durch ausländische Eroberer. In dieses kleine Land an der Küste der blauen Adria fuhr vor einiger Zeit Heinz Thiel, der hauptberuflich Regisseur („Der Kommandant") und nebenberuflich ein begeisterter Fotoamateur ist. Das Bilder-Tage-Buch seiner Reise nach Albanien ist ein Almanach der Gegensätze, ein lebendiges Abbild jenes Lebens in Albanien an der Schwelle zwischen dem Gestern und dem Morgen, zwischen der sterbenden mittelalterlichen Vergangenheit und der neugeborenen sozialistischen Zukunft.



Das Gesicht des neuen Albanien verwandelt nicht nur den bislang gebräuchlichen Holzpflug zum Museumsstück, läßt nicht nur moderne Industriegiganten der Kohle- und Erdölindustrie inmitten fruchttragender Olivenplantagen aus dem Boden wachsen, sondern wird auch geprägt durch den Bau neuer Schulen, Krankenhäuser, Ambulatorien oder – wie auf dem Bild – durch das moderne Gebäude des neuerrichteten ersten albanischen Spielfilmstudios in Tirana.



In der sengenden Sonne des albanischen Südostens ragt hoch über zerklüfteten Felsen und ausgedörrtem Boden die sieben Jahrhunderte alte Bergfeste „Petralla" weithin sichtbar ins Land. Von hier aus führte Skanderbeg seine tapferen „Adlersöhne" in den erfolgreichen Kampf gegen die türkischen Peiniger, legte er den Funken der Freiheit in die Herzen seines unterdrückten Volkes. Jenen Funken, der viele Generationen später zur lohenden Flamme des albanischen Befreiungskampfes wurde, an dessen Ende die Verwirklichung des Traumes vom freien Land stand.

kommt, erfüllt zwar sämtliche Verordnungen ihrer vorgesetzten Behörde, es ist eine Musterschule mit Musterschülern, doch fehlt hier die Wärme der Beziehung zwischen Lehrern und Schülern. Der Kampf um die Kinderseele, der Kampf gegen den unseligen Einfluß der Eltern auf das Wachstum der kindlichen Charaktere bilden den Inhalt dieses Lebensabschnitts des jungen Lehrers. Ich habe die Rolle gern gespielt, sehr gern, wenn ich auch heute, nach einem gewissen Abstand sehe, daß viele ihrer Charakterzüge darauf zurückzuführen sind, daß sich dieser Pelikan von den Menschen zurückgezogen, daß er sich sozusagen in Gefilde jenseits von Gut und Böse geflüchtet hatte. Aber der Glaube, den ich in sein Herz zu legen bestrebt war, daß es nämlich darauf ankommt, gut zu sein, daß die tiefe innere Befriedigung über die eigenen Handlungen das teuerste Gut des Menschen ist, machte mir diese Rolle zu meiner liebsten."

Diesem Film sind inzwischen zwei weitere Streifen mit Karel Höger in der Hauptrolle gefolgt: „Spuren der Vergangenheit" und „Bürger Brych". In dem einen spielt er einen innerlich zerrissenen Menschen, der durch ein Mißgeschick zu einem verbitterten Griesgram wird und sein Feingefühl hinter der Maske eines Trinkers und Menschenfeindes verbirgt. Und der Bürger Brych ist, wie Höger sagte, „ein Intellektueller am Scheideweg der Ideenströmungen, der sich langsam und für einen keineswegs geringen Preis zur richtigen Auffassung des Heute durchkämpfen muß". Soweit Högers Tätigkeit beim Film. Dazu kommt neben einer starken Beschäftigung beim Theater das Mitwirken im Rundfunk und im Fernsehen, dazu zählt sein Auftreten als Rezitator von hervorragender Einfühlungsgabe. Karel Höger gehört heute in die erste Reihe derer, die die neue tschechoslowakische Schauspielkunst repräsentieren.



In dem neuen Film „Hier sind Löwen", unter Regie von V. Krška, spielt Karel Höger einen Bergingenieur, der durch ein von ihm verschuldetes Unglück zum Trinker und Menschenfeind wird.



Der Brunnen vor dem Tore: alltäglicher Treffpunkt der fröhlich schwatzenden Wasserholerinnen und der Jugend des Dorfes. Das Wasser, einstmals wertvoller als Gold – es wurde früher für die Reichen teilweise per Schiff aus Italien geholt –, gehört heute allen. In den Hängen des Daiti-Gebirges wurde mit sowjetischer Hilfe das erste Wasserkraftwerk gebaut, das die albanische Hauptstadt Tirana ausreichend mit Wasser und Strom versorgt. Es ist aber nur einer der vielen neuen Wasserspender des Landes.



Das ist kein Pferdemarkt, sondern der „Parkplatz" am Basar von Lushnia, denn noch immer ist der „Muli" das bisher weitestverbreitete Verkehrsmittel auf den steinigen Bergstegen, die sich zur Regenzeit teilweise in reißende Lehmbäche verwandeln. Doch inzwischen wurden bereits viele hundert Kilometer bester Asphaltstraßen gebaut. Das dafür so wichtige Bitumen gehört seit geraumer Zeit nicht mehr ausländischen Schacherern und Ausbeutern, sondern Albaniern selber.



Andrea, der junge Fischer aus Saranda, hat guten Grund zum Lachen: Er kennt die Vergangenheit nur noch aus Erzählungen der Alten. Ihm gehört im wahrsten Sinne des Wortes die Zukunft. Heute noch ein kleiner Makrelenfischer in der Straße von Korfu, kann Andrea morgen vielleicht schon als Kapitän eines der neuen Sardinenfangboote mit reicher Beute in die Vlora-Bucht steuern.





SIE SCHREIBEN · WIR BEANTWORTEN UND VERÖFFENTLICHEN BRIEFE

DIE KRITISCHE STIMME

Wilfried Ehrlich, Berlin: Gibt es wirklich nur „beliebte Darsteller", die jenseits der Sektoren- oder Zonengrenze wohnen? Wollte man das magere Starpostkarten-Sortiment im Buchhandel zur Richtschnur nehmen, dann käme man allerdings zu dieser fehlerhaften Feststellung. Denn hier begegnen uns noch jene Bundesjungfrauen- und Chansonetten-Porträts aus Filmen, die längst aus unseren Programmen verschwunden sind und auf deren herziges Lächeln wir gern auch in unseren Schaufensterauslagen verzichten würden.

Weshalb aber Aufnahmen wirklich beliebter DEFA-Schauspieler wie Helga Göring, Karla Runkehl, Erika Dunkelmann, Gisela Uhlen, Lore Frisch, Eva-Maria Hagen, Annekatrin Bürger, Christel Bodenstein, Brigitte Krause, Erich Franz, Erwin Geschonneck, Wilhelm Koch-Hooge, Raimund Schelcher, Eduard von Winterstein, Harry Hindemith, Horst Kube, Hans-Peter Minetti, Günther Simon, Gustav Püttjer und viele andere im Angebot nicht zu finden sind, ist das unergründliche Geheimnis unseres Staatlichen Großhandels, dessen Versorgungskontor für Bürobedarf recht merkwürdige Methoden der Bedarfsermittlung an den Tag legt.

Wer sich über den neuesten Stand der Technik informieren will, wühlt sicher nicht in den zerlesenen Folianten eines kleinstädtischen Antiquariats. Das Versorgungskontor aber begnügt sich damit, die Wünsche einiger Einzelhändler zu registrieren, die offenbar in den letzten Jahren kein Kino mehr besucht haben und noch von ihren Jugenderinnerungen leben. Wie wäre es sonst denkbar, daß selbst so hervorragende und international anerkannte Darsteller wie Irina Skobzewa (in „Othello" und dem neuen sowjetischen Film „Das Duell"), Alla Larionowa („Was ihr wollt" — „Herz ohne Liebe" — „Das Schicksal des Trommlers"), Ljudmila Gurtschenko („Nun schlägt's 13!"), Eva Ruttkay („Julika mit der Stupsnase" — „Liliomfi" — „Nacht über Budapest" — „Ich und mein Großvater") und Ferenc Zenthe, der bereits zweimal unter den deutschen Filmfreunden weilte („2 × 2 ist manchmal 5" — „Ein stilles Heim") in den Sortiments fehlen, obwohl diese außerordentlich wirksamen Bildmotive in jeder Bezirksdirektion des VEB Progreß Film-Vertrieb eingesehen werden können. Und noch eine Frage! Weshalb beschränkt man sich eigentlich ausschließlich auf den Buchhandel? Weshalb kann man die Starfotos nicht an der Kinokasse kaufen? Haben unsere Lichtspieltheater nicht auch die Verpflichtung, etwas für die Popularisierung unserer Filmdarsteller zu tun; jene Schauspieler, die durch die Verkörperung der verändernden und aufbauenden Kräfte der Gegenwart an der Bewußtseinswandlung unserer Menschen mitwirken? Das ist also absolut keine ausschließlich ökonomische Frage, sondern eine Frage, an der man sehr wohl den Reifegrad derjenigen messen muß, die heute verantwortlich auch im Großhandel tätig sind. Wir hoffen, daß die Antwort des Versorgungskontors für Bürobedarf nicht lange auf sich warten läßt.


Ljudmila Gurtschenko


Raimund Schelcher


Eva Ruttkay

„DIE KRANICHE ZIEHEN"

Hubert Hartert, Magdeburg: Mit diesem Film hat sich der sowjetische Regisseur Kalatosow die Herzen aller friedliebenden Menschen erobert. Ich sehe seinen Wert vor allem darin, daß auch die ewig Gestrigen von diesem ergreifenden Filmepos begeistert waren und nunmehr Freunde der sowjetischen Filmkunst geworden sind. Ich hatte Gelegenheit, mit einem bekannten Arzt zu sprechen, und möchte wiedergeben, was er dazu gesagt hat. Dr. H. P. meinte: „Ich gehe eigentlich selten ins Kino, aber auf Grund eines Hinweises von einer meiner Patientinnen habe ich mir mit meiner Frau den in Cannes mit der „Goldenen Palme" ausgezeichneten sowjetischen Film angesehen. Er war für uns beide ein unvergessenes Erlebnis. Ein Film, der von der großen Friedensliebe der Sowjetunion spricht. Besonders beeindruckt waren wir von der Schlußszene des Filmes, als Tatjana beim Eintreffen der siegreichen sowjetischen Helden ihren Boris suchte und nicht glaubte, daß er gefallen sei. Alles in allem ein ergreifendes Filmepos. Mit solchen Filmen zeigt die Sowjetunion allen Menschen in allen Teilen der Welt ihre echte Friedensliebe. Nur Filmautoren und Filmregisseure, die diese Liebe als Fundament in sich tragen, können ein solches Meisterwerk schaffen."

Karriere nach dem Bandmaß

Ein trauriges Kapitel kapitalistischer Filmpraxis

Was der französischen Filmproduktion seit Jahren versagt blieb, das ist ihr jetzt gelungen: Einer ihrer Filme ist in den amerikanischen Markt eingebrochen und zum größten Kassenschlager der Saison geworden. „Et Dieu créa la femme“ (Und ewig lockt das Weib) ist der Titel dieses Streifens, in der Hauptrolle Brigitte Bardot. Die Bardot wurde plötzlich der Kassenmagnet amerikanischer Kinos, die Zeitschrift „Look“ veröffentlichte sogar im Januar 1958 ihr Bild zusammen mit Eisenhower auf der ersten Seite.

Ist diese kleine zierliche Französin tatsächlich eine so große Darstellerin, Künstlerin, daß die Menschen darum gebannt auf die Leinwand schauen? Nichts von dem. Als „Et Dieu créa la femme“ vor zwei Jahren auf den Champs Elysées in Paris seine Premiere erlebte, gab es dort Stimmen, die den Streifen als unverhüllte Pornographie bezeichneten. Das will bei der Großzügigkeit der amtlichen französischen Zensur, erotische Szenen betreffend, schon etwas heißen. Der Erfolg dieses Filmes in den USA ist deshalb so groß, weil es der Bardot gelungen ist, in die Bereiche jener Hollywood-„Sterne“ einzubrechen, deren Popularität nicht auf ihrer künstlerischen Leistung beruht, sondern auf ihren üppigen Formen. So unterschiedlich diese Damen im einzelnen aussehen, eines haben sie gemein: Ihre Oberweiten liegen beträchtlich über den normalen Maßen.



Jane Russel



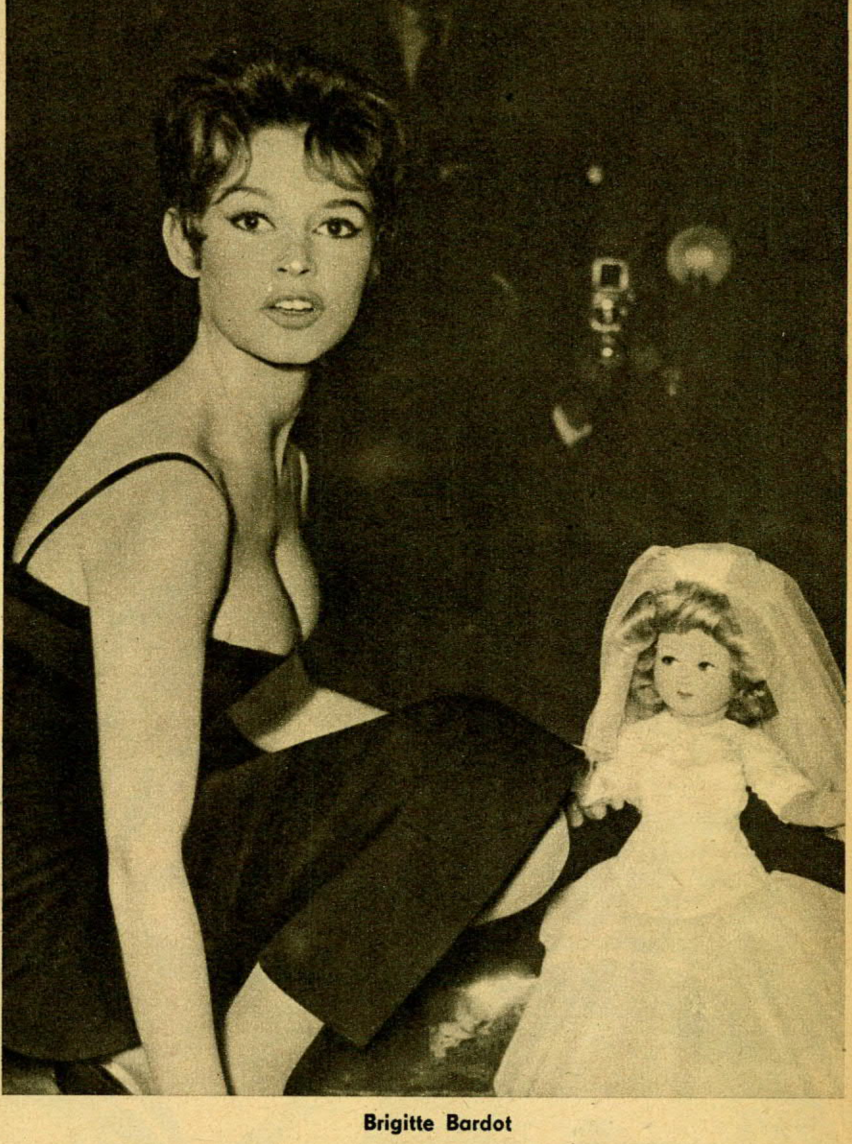
Martine Carol

Leicht läßt sich eine ganze internationale Galerie solcher Geschöpfe zusammenstellen, deren äußere Formen heute die Leinwände der westlichen Hemisphäre in Normal-, Breitwand-, Cinemascope-, Vistavision-, TODD-AO- und hundert anderen Verfahren füllen. Jane Russel, Jayne Mansfield, Marilyn Monroe, Diana Dors, Sophia Loren, Marisa Allasio, Martine Carol, Brigitte Bardot und die vielen, vielen anderen, die darauf brennen, auch einmal in den Mittelpunkt geschäftstüchtiger Reklame gestellt zu werden — sie alle sind zum Idol eines großen Filmpublikums geworden, sind für Millionen Menschen in der kapitalistischen Welt der ideale Typ der Frau. Diese Tatsache läßt sich nicht allein darauf zurückführen, daß die kapitalistische Filmindustrie mit der Mehrzahl ihrer Produkte an niedere Instinkte appelliert, diese ständig wachhält und sie wieder mit der Ware Film beliefert. Vor zwanzig Jahren hätten diese Damen mit den großen Oberweiten die Kinokassen nicht gefüllt, da waren nicht Busen, sondern Beine Trumpf. Und der Kassenmagnet des bürgerlichen Stummfilms, der Vamp, hatte in seinen äußeren Proportionen schon gar nichts mit der Sex-Bombe von 1958 gemein.

Wann begann die Umkehrung der „Ideale“, wann wurde das Bandmaß zum entscheidenden Kriterium innerhalb der kapitalistischen Filmindustrie, der Busen zum Geschäft, Sex-Appeal zur obszönen Anspielung, zum Fetischismus?

Der Busenrummel begann in Amerika mit einem kapitalistischen Geschäftstrick. Der Filmproduzent Hughes hatte 1947 einen schlechten Film gemacht, aber mit einer Frau, deren Oberweite beträchtlich war. Der Film hieß „Geächtet“, Jane Russel war die Schöne mit den kräftigen Kurven. Um den teuren Film zu retten, startete der Produzent einen tollen Reklamerummel. 1,5 Millionen Dollar ließ er sich den Spaß kosten. Hughes erklärte, der Film sei wegen des Busens der Hauptdarstellerin von der Zensur verboten worden. Die Reklame schuf den „Idealtyp“ der üppigen Frau, die Nachfrage nach diesem Film wurde organisiert. Das Geschäft war glänzend. Die riesige Werbekampagne hatte das ihre getan, zumal andere Produzenten sofort in die gleiche Kerbe gehauen hatten. Und Hollywood blieb dabei. Eine Spekulation wurde zur Mode.

Der Busenirrsinn nahm bald solche Ausmaße an, daß der Durchschnittsamerikaner, der eine kleinbrüstige



Brigitte Bardot

Frau geheiratet hatte, sich vom Schicksal betrogen fühlte. Er fing an, von der „idealen“ Frau auf der Leinwand zu träumen. Genau das hatten die Manager von Hollywood beabsichtigt. Die materielle und geistige Krise, in der sich die amerikanische Filmindustrie in der Nachkriegszeit befand, ließ sich auch dadurch etwas auffangen, daß ein neuer Frauentyp propagiert wurde, der bald darauf in den USA zum Standard erhoben werden sollte.



Sophia Loren

Die Auswirkungen sind furchtbar. Etwa 4,5 Millionen amerikanische Frauen, die nicht über die film-modischen Oberweiten verfügen, sind beim Psychiater gelandet. Minderwertigkeitskomplexe, Neurosen, zerbrochene Ehen, ja sogar Selbstmorde sind das Ergebnis dieses pausenlosen Rummels. Berühmte Hollywood-Stars, die von der Natur nicht reichlich genug bedacht worden waren und die nun ihre Karriere bedroht sahen, gingen zum Plastik-Chirurgen. In zwei exklusiven Kliniken in Hollywood werden für „bescheidene“ Summen (über 5000 Mark) die Film-Idealformen durch Einsetzen einer schaumähnlichen Masse herbeioperiert. Potenzierter Irrsinn. So ist es einer raffinierten Reklame gelungen, in Amerika und in den Ländern, in die amerikanische „Kultur“ exportiert wird, Frauen unglücklich und Männer unzufrieden zu machen. Und wer wollte behaupten, daß wir in unserem eigenen Lande davon unberührt geblieben wären? Die ideal geformte Brust, gewiß ein Ausdruck weiblicher Schönheit, hat eine falsche Überbetonung erhalten. Hollywood hat dazu den Anstoß gegeben.

Wenn heute die Besetzungs-Chefs der kapitalistischen Produktionsfirmen nach weiblichem Nachwuchs ausschauen, dann ist für sie in den meisten Fällen das Bandmaß entscheidend. Mit Kurven werden Geschäfte gemacht. Auch das läßt sich zu den Eigenheiten einer gesellschaftlichen Ordnung rechnen, die an progressiven geistigen Werten nichts, an dekadenten Erscheinungen dagegen viel aufzuweisen hat. *ORTIE*



Wo Prominenz im Bilde ist, da laß dich ruhig nieder – und blättere ein wenig in der Fotomappe der XI. Internationalen Filmfestspiele der ČSR. Eine bunte Gästeschar war da aus allen Ecken und Enden der Welt gekommen: Stars und solche, die es werden wollen, Meisterregisseure und berühmte Theoretiker. Alle hielt das Band herzlicher Freundschaft zusammen. Wie es für Karlovy Vary von Anfang an üblich ist.

IRENE SUTÖ. Die Schauspielerin aus Ungarn schickt dem DDR-Publikum ihre Grüße und hofft, daß ihr Film „Wendeltreppe" gefällt, der bald in unseren Theatern anlaufen wird.

GIUSEPPE DE SANTIS. Er wurde besonders durch „Rom 11 Uhr" bekannt. Beim XI. Festival nahm er in der Freien Tribüne leidenschaftlich Partei für den realistischen Gegenwartsfilm.

JAROSLAV MARESCH. Den bekannten jungen Staatspreisträger der ČSR sahen wir in „Die schwarze Fahne".

CESARE ZAVATTINI. „Vater des Neorealismus" nennt man den italienischen Filmautor, der mit Regisseur De Sica nach 1945 Weltruhm erlangte.

FRANÇOISE ROSAY. Ihre große Schauspielkunst begeistert das Publikum Europas schon viele Jahre. Trotz neuer Verpflichtungen kam sie nach Karlovy Vary. Sie gehörte zur Jury.

ELINA BYSTRIZKAJA. Die Axinja des „Stillen Don" war neben Peter Glebow stets Mittelpunkt des Interesses der Festivalbesucher. Gäbe es einen Preis für Charme und Liebenswürdigkeit – ihr wäre er sicher gewesen.

MAXIM M. STRAUCH. Zum ersten Mal verkörperte er die Rolle Lenins 1937 in „Der Mann mit dem Gewehr". Jetzt spielte er ihn erneut in „Erzählungen um Lenin". Die Jury zeichnete ihn als den besten Darsteller aus.